

# Die Arbeiterin

## Zeitschrift

für die Interessen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes.

Organ aller auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Vereinigungen der Arbeiterinnen.

— Eintracht macht stark — Bildung macht frei! —

Redaktion: Emma Jhrer, Velten (Mark). — Expedition und Verlag: E. Jensen & Co., Hamburg, 35 Rosenstraße.

Erscheint wöchentlich einmal und zwar am Sonnabend.

Annoncen pro Zeile 20 Pfennig. Vereine erhalten Rabatt.

Abonnement pro Vierteljahr 1 Mark, Einzelnummer 10 Pf. Direkt per Kreuzband Mt. 1,40.

Freunde und Freundinnen! Sorgt für die Verbreitung der „Arbeiterin“!

### Die notwendige Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Arbeiter aller Länder sind in eine Bewegung eingetreten, um eine kürzere Arbeitszeit zu erreichen gegenüber der heute überlangen, die in allen Branchen gebräuchlich ist und die wenig dazu beiträgt, die schlechten Löhne und Arbeitsbedingungen immer noch mehr zu schlechtern. Aber nicht nur die Arbeiter sind welche zu der Ueberzeugung kamen, daß es nicht weiter gehe, sondern auch Männer der Wissenschaft treten hierfür ein. Ganz besonders ist diese Forderung für die Frauen, sie es gerade, welche heute gar zu häufig geübt sind, durch die erbärmlich niedrigen Löhne nicht nur 12 Stunden am Tage, sondern 16 Stunden zu arbeiten, so daß sie oft für ein Wochenlohn eine und eine halbe Woche arbeiten haben.

Einem Briefe, welcher in dieser Frage von einem amerikanischen Millionär an den Präsidenten des amerikanischen Gewerkschaftsbundes gerichtet ist, entnehmen wir Folgendes: „Ich sympathisiere ganz mit dem Bestreben der Arbeiter, die tägliche Arbeitszeit einzuführen. Das Leben ist aus mehr, als der Pflicht nur zu arbeiten, nothdürftig essen, trinken und sich kleiden zu müssen. Um das Beste der menschlichen Natur zu entwickeln, dazu gehört auch Zeit, außer der, die für den Lohnwerb hergegeben werden muß. In dem Streben der Arbeiter nach einem kürzeren Arbeitstage erkenne ich ein Bestreben nach Menschheit nach etwas Höherem als nach der bloßen Existenz — es ist das Hungern und die Sorge nach einem Leben, in dem mehr Ruhe für die Familie und geistigen Bestrebungen enthalten ist.“

Der anglo-amerikanische Freidenker Robert Bell sagt: „Der Mensch, welcher von Anderen verlangt, daß sie arbeiten bis ihnen das Leben bürde wird, ist durchaus herzlos. Ueberall die Arbeitszeit verkürzt werden. Was ist alle Erfindungen, wenn den Heimstätten der Arbeiter keine Vortheile davon zu Theil werden? Warum sollen die Arbeiter die Erde reichthümern anfüllen und selbst dabei darben? Die arbeitssparende Maschine sollte der ganzen Menschheit nützen. Jedermann sollte bestrebt sein, die Arbeitsstunden zu verringern. Angemessene Bezahlung ist eine Quelle der Zufriedenheit. Für die Arbeiter zu arbeiten ist eine Glückseligkeit, die man machen kann. Aber zu arbeiten wie ein Pferd, Weib und Kind in Lumpen zu sehen, ohne Mangel an genügender Nahrung zu haben, des Morgens um 4 Uhr aufzustehen, den Tag zu arbeiten und dann die müden Glieder gar Nachtzeit auf ein miserables Bett zu legen, zu leben ohne Erholung, ohne Ruhe,

ohne diejenigen, welche man liebt, zu beglücken — dies ist kein Leben, dies ist ein langsames Absterben. In Folge der mannigfaltigen wunderbaren Erfindungen des 19. Jahrhunderts sollten diejenigen, welche arbeiten, nicht bloß alle Lebensnothwendigkeiten, sondern auch Bequemlichkeit und Luxus besitzen.“

In den der parlamentarischen Arbeitskommission in Frankreich auf ihre Anfragen bei den Arbeitern des Seine-Departements zugegangenen Antworten sprechen sich 15,000 für und 9000 gegen eine gesetzliche Regelung der Dauer des Arbeitstages aus.

In Deutschland sprechen zwei Professoren über den Achtstundentag. Prof. v. Ziemsen, der neugewählte Rektor der Münchener Universität gab in seiner Antrittsrede, zu welcher eine große Zuhörerschaft, so auch mehrere bayerische Prinzen, Minister, der Münchener Polizeidirektor und Bürgermeister erschienen waren, eine wissenschaftliche Ausführung über die Entwicklung des menschlichen Gehirns und seiner Funktionen und empfahl bei gesteigerter geistiger Thätigkeit Erholung und Sportsübungen für die Jugend und ausreichenden Schlaf. Schließlich erklärte der neue Universitätsrektor, daß vom medizinischen Standpunkt aus die Forderung der Neuzeit: 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Erholung, 8 Stunden Schlaf, nur zu billigen sei.

Prof. Lujo Brentano schreibt im „Deutschen Wochenblatt“:

„Wie oft tritt nicht Jedem von uns im Gespräch die Bemerkung entgegen: es wäre ein wahres Unglück, wenn die Arbeiter nur acht Stunden zu arbeiten brauchen, sie würden den Rest der Zeit nur verkaufen. In diesem Stadium der Argumentation ist einst auch England gewesen; der großartige sittliche und geistige Fortschritt, welcher Hand in Hand mit der allmähigen Kürzung des Arbeitstages die auf die Hebung der Arbeiterklasse gerichteten Bemühungen geleitet hat, hat solche Argumente zum Schweigen gebracht. Nicht als ob die große Mehrzahl der Gebildeten Englands nicht noch heute ein Gegner des gesetzlichen Achtstundentages wäre! Aber man lese die Verhandlungen der British Association zu Leeds am 5. September v. J. Da war keiner von den Segnern, vom vornehmsten bis zum geringsten, der nicht die Beschränkung des Arbeitstages auf acht Stunden als an sich äußerst erstrebenswerth hinstellte; man dissentirte nur rücksichtlich der Möglichkeit und der Mittel, die zur Erreichung dieses Zieles zur Anwendung kommen sollten. Hierdurch hat die Diskussion der Frage in England den gehässigen Charakter, der ihr in Deutschland anhaftet, verloren. Es handelt sich dort um keine phantastische Forderung, wie wenn der Arbeitstag plötzlich von 12 oder 11 auf 8 Stunden herabgesetzt werden sollte, sondern um die praktisch höchst diskutierbare Frage,

ob 9 oder 8 Stunden; und indem man darüber einig ist, daß der Achtstundentag etwas sehr Wünschenswerthes sein würde, streitet man lediglich darüber, ob man ihn durch Gesetz zwangsweise einführen oder es den Gewerksvereinen überlassen soll, ihn nach Möglichkeit durchzusetzen.“

Die Arbeiter aller Länder haben den 1. Mai gewählt zu einer Demonstration für die Einführung einer 8 stündigen Arbeitszeit. Wir halten es für selbstverständlich, daß auch alle Frauen und Mädchen sich daran betheiligen und lassen hier den Aufruf folgen und ersuchen die Leserinnen, denselben möglichst viel zu verbreiten.

### Parteigenossen!

In Ausführung des auf dem Parteitage zu Halle a. S. gefaßten Beschlusses, und in Rücksicht auf die Nothwendigkeit, die im Jahre 1889 vom internationalen Arbeiterkongreß zu Paris beschlossene Kundgebung zu Gunsten des Achtstundentages zu einer einheitlichen und wirksamen zu gestalten, hat die unterzeichnete Fraktion, nach eingehender Erörterung mit allen gegen eine Stimme beschlossen:

„Den deutschen Arbeitern zu empfehlen, die Maifeier am ersten Sonntag im Mai zu begehen, und weiter dahin zu wirken, daß auch für die Zukunft der gleiche Tag festgehalten wird.“

Als Hauptgrund für diese Entscheidung fiel ins Gewicht, daß ein Tag zu wählen sei, welcher der gesammten Arbeiterklasse die Betheiligung an der Kundgebung ermöglicht.

Hierzu erscheint nur der Sonntag geeignet. Jeder andere Tag der Woche macht es einer sehr großen Zahl von Arbeitern unmöglich, an der Feier Theil zu nehmen. Einmal ist vielen Arbeitern das Feiern an einem Werktag, besonders zu einer Zeit unmöglich, wo die bürgerlichen Feiertage sich häufen.

Sodann hält auch die Erwägung von Konflikten mit der Unternehmerschaft viele Arbeiter von der Betheiligung ab. Hierzu kommen noch als besondere „Hinderungsgründe“ für das laufende Jahr die außergewöhnlich lang andauernde Arbeitslosigkeit während der verfloffenen harten Wintermonate und die zunehmende wirtschaftliche Krise, welche an sich schon Zehntausende von Arbeitern auf das Pflaster wirft und die gesammte Arbeiterschaft in noch höherem Grade als sonst der Willkür der Unternehmer preisgibt.

Parteigenossen! Dies sind die Erwägungen, die uns bestimmt haben, den Arbeitern Deutschlands den ersten Sonntag im Mai für die Achtstunden-Kundgebung vorzuschlagen. Wir sind überzeugt, daß Ihr diesem Vorschlage mit Einnüchternheit beitreten werdet.

Es handelt sich nun darum, unverzüglich alle Vorbereitungen für die Feier zu treffen, welche insbesondere in Massenausflügen, Massenumzügen

und Massenversammlungen zu bestehen haben wird.

Eure Aufgabe ist es, durch zweckentsprechende Organisationen dafür zu sorgen, daß die Rundgebung in imposanter, ruhiger und würdiger Weise verläuft.

Parteigenossen! Angesichts der Hartnäckigkeit, mit der die Regierungen und die herrschenden Klassen sich weigern, in eine gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit für alle Arbeiter, im Interesse ihres körperlichen und geistigen Wohlstandes, zu willigen; angesichts der Thatsache, daß das kapitalistische Produktionssystem uns eben wieder einer Krise von unabsehbarer Dauer entgegenführt, in welcher das Ueberangebot von „Händen“ und die Lohnrückerei in Permanenz gelangen, wo also eine Verkürzung und die gesetzliche Festlegung des Arbeitstages das einzige Mittel ist, um den schlimmsten Wirkungen dieses Zustandes einigermaßen zu begegnen: erscheint es als ganz besondere Pflicht, Alles aufzubieten, um die Mafseier zu einer wahrhaft großartigen Rundgebung zu gestalten.

Hoch die internationale Sozialdemokratie!  
Berlin, den 4. Februar 1891.  
Die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages.

Auer. Bebel. Birk. Bloß. Bod.  
Bruhns. Dieh. Dresbach. Förster.  
Frohme. Geper. Grillenberger. Harm. Heine.  
Hiel. Jost. Kunert. Liebknecht. Meister.  
Mehger. Mollenbuhr. Schippel. A. Schmidt.  
W. Schmidt. Schulze. Schuhmacher.  
Schwarz. Seifert. Singer. Stadthagen. Stolle.  
Tuhauer. Ulrich. Vollmar. Wurm.

## Aus dem Parlament.

Berlin, den 7. Februar.  
„Schnaps, Schnaps, Schnaps, du edeles Getränk,  
Du bist und bleibst von der Natur . . .  
das herrlichste Geschenk.“  
Diese Trinksprüche bildeten das Leitmotiv zu dem Konzert, das die Regierung und die rechte Seite des Reichstages zur Einführung der Branntweinsteuer-Novelle auführten. Der urkonservative Abgeordnete Holz schlug die erste Pause unter der Betheuerung, daß die 40 Millionen jährliches Geschenk, das die Branntweimbrenner als besondere Prämie kraft Gesetzes erhalten, den „nothleidenden Bauern“ sehr wohl bekämen. Abg. Buhl und der Verfasser Abg. Jörn v. Bulach wollten als nothleidenden Brenner, der von der Prämie satt werden könne, einen Kleinbrenner gesehen haben. Nachdem der Abg. Barth (dfr.) die Prämie für beseitigungswürth erklärt hatte, fesselte der Sozialdemokrat Wurm das gesammte Haus durch seine längeren gründlichen Ausführungen, in denen er — häufig von Beifall unterbrochen — die heuchlerische Maske denen vom Gesicht riß, die unter dem Vorgeben, Nothleidenden helfen zu wollen, das ärmste Proletariat belasten. An Steuer für den Branntwein hat der Arme jährlich 16 Mark zu zahlen. Die Branntweinsteuer sei zu vergleichen mit der alten Frohndengerechtigkeit. Wie damals die Armen den reichen Gutsbesitzern zu persönlichen

## Wer trägt die Schuld?

Novelle von Frieda.

(4. Fortsetzung.)

„Sie müßten sie nur sehen und Sie würden anders urtheilen. Die hochaufgeschossene Gestalt so müde und so gebeugt, fast geknickt und das krankhaft schmale Gesicht mit den großen, tief-liegenden, dunklen Augen, in denen eine Welt voll Sehnsucht liegt. Der hungernde Geist schreit nach Wissen und hat nicht Zeit noch Ruhe, um das Gebotene zu erfassen.“

„Geben Sie ihr, was besser ist als Wissen“, sagte die Kommerzienrätthin sanft, „zeigen Sie ihr den Trost und das Glück der wahren Frömmigkeit, lieber Berger, damit ist ihr am besten geholfen.“

„Herr Berger hat wohl zu tief in die großen dunklen Augen geblickt“, scherzte Frau Huber, „an Ihrer Stelle, Frau Meta, wäre ich eifersüchtig auf die interessante Schülerin.“

„In diesem Fall ist das Eingreifen unmöglich“, sagte der Justizrath freundlich aber entschieden. „Das Mädchen ist gesund, ihre Beschäftigung eine ganz naturgemäße. Die Mildbthätigkeit wird fortwährend von viel schwereren Fällen in Anspruch genommen. Sie haben noch nicht an eine andere Art des Einwirkens gedacht?“

„Natürlich habe ich versucht, selbst zu helfen,

Dienstleistungen verpflichtet waren, so verpflichten heute die Großgrundbesitzer durch die Klink der Gesetzgebung die Proletarier, ihren Tribut zu zahlen — Tribut, den Großgrundbesitzer früher in Faustrechtszeiten auch als Begehrter beanspruchten. Wer hat den Borthheil vom Branntweinsoll? Die Großbrenner, deren Namen die Regierung angeben mag. Von den schlesischen Brennern i. B. sind neben dem König von Sachsen, Fürsten, Grafen, Barone, Landrath und Abgeordneter v. Kardorff, Kommerzienräthe diejenigen, die nach Millionen Borthteile aus der Gesetzgebung ziehen, während dem kleinen Brenner die Prämie nicht zu Gute kommt. Meine der Großgrundbesitzer, daß er, ohne bei dem Proletariat zu betteln, nicht bestehen könne, so möge doch der weitere Schritt erwogen werden, ob eine Expropriation dieser „armen nothleidenden“ Großgrundbesitzer dem Staate nicht vortheilhafter sei als Fütterung derselben durch das Proletariat. Immer und immer wieder werde das Proletariat belastet, dessen Vertreter die Aufhebung der Steuern, die den Ärmsten am meisten belasten und dem Reichen Borthteile zuwenden, energisch fordern müssen. Die kleine „Perle“ von Keppen, Excellenz Bindthorst, war über die treffenden Darlegungen des Abg. Wurm entrüstet, versuchte aber vergeblich auch nur einen Punkt der Anklage, daß die Mehrtheit zu Gunsten weniger Reicher die Menge Armer belastet habe, zu entkräften. Die Schwierigkeit seiner Position konnte er auch durch die Wiederholung seiner bekannten Angriffe gegen die Sozialdemokraten nicht vermindern. Excellenz war sehr betrübt. Der konservative Weinändler Menzer zeigte darauf durch seine Rede, daß schon der Gedanke an Branntwein bei manchen die Konfusion bewirkt, die bei anderen erst dessen Genuß zu bereiten pflegt: Wein, Tabak, Sebammen, Sozialdemokraten usw. schwammen in solchem Lohwobobu durcheinander, daß der Präsident den deutschkonservativen Redner zur Sache rufen mußte. Das Haus übermies schließlich das Gesetz einer Kommission von 21 Mitgliedern.

## Frauenstudium und die Ausübung der Medizin durch Frauen

ist von Professor Hermann von Meyer in Zürich in einem interessanten Aufsatz beleuchtet worden, dem wir das Folgende entnehmen.

Professor von Meyer bejaht zunächst mit sachlicher Begründung die Frage: Hat der Wunsch und das Bestreben der Frauen, die gelehrten Berufsarten und insbesondere die ärztliche Praxis in ihren Thätigkeitskreis hineinziehen eine Berechtigung?

Die vielfach aufgeworfene Frage, ob die Zulassung der Frau zum medizinischen Studium nicht aus Gründen des Anstandes und der Sittlichkeit zu verurtheilen sei; die geäußerten Besürchungen, daß die beständige gleichzeitige Betheiligung junger Männer und jugendlicher weiblicher Wesen an dem akademischen Unterricht, deren Zusammensein in den Hörsälen und bei den praktischen Uebungen, der guten Zucht schädlich sein könnte und namentlich die nöthige Aufmerksamkeit auf den Gegenstand des Studiums stören müßte usw., haben sich alle als unhalbar erkennen lassen. Es sei beachtenswerth, daß alle solchen Auseinandersetzungen nur von Unversitäten kommen, an welchen keine weiblichen Studirenden sich befinden und welche sich überhaupt ablehnend gegen die Aufnahme von solchen verhalten.

Es war Herr von Meyer in seiner langjährigen Thätigkeit als Professor der Anatomie reichliche Gelegenheit geboten, Beobachtungen und Erfahrungen zu sammeln. Lehrer sowohl als Studenten konnten, auch wenn sie an und für sich keine große Vorliebe für weibliche Studirende hatten, doch keine Nachtheile oder Uebelstände

ehe ich Andere in Anspruch nehme“, erwiderte Berger. „Ich habe den Schulvorstand ersucht, das Mädchen wegen Uebermaßes an häuslichen Pflichten vom Schulbesuch zu dispensiren und versprochen, ihr in Privatstunden mindestens dasselbe Maß an Kenntnissen beizubringen, welches sie in der gesetzlichen Schulzeit erreicht hätte. Aber die Herren schlugen meine Bitte rundweg ab.“

Sein Ton ist gereizt. Wieder das versteckte Lächeln, wieder die ablehnende Kühle von allen Seiten. Er versteht es nicht, er bemerkt nicht, daß seine Forderung für Vene den Keim zu Neuerungen enthält, welche zu weit führen könnten. Aber die Kommerzienrätthin versteht es, denn sie antwortet rasch:

„Aber natürlich nicht. Sie haben doch nicht im Ernste erwartet, daß man eine solche Ausnahme machen könnte? Die Schule wäre bald leer, wenn jedes Kind dispensirt würde, weil es zu Hause ein wenig mithelfen muß.“

„Na, natürlich“, lächelt Frau Huber und dreht nachlässig die Armbänder an dem schönen weißen Arm. „Die Mädchen sind's ja gar nicht anders gewohnt — und warum haben die Leute so viele Kinder!“

„Man darf auch den Eltern die Verantwortlichkeit nicht so ohne Weiteres abnehmen“, meint der Justizrath. „Es ist gegen die göttliche

finden. Meine eigenen Erfahrungen, sowie die meiner Fachgenossen, schreibt der Gelehrte, haben der gefürchteten Störung der Ordnung und des Studiums niemals etwas bemerken können; in der Anstalt und in den praktischen Kursen herrschte stets Anstand, und die Studenten verkehrten mit ihren Lehhrinnen stets taftvoll. Die Studentinnen waren ihrer ganzen Erscheinung und in ihrem Benehmen durchaus gebildete Haltung und zeigten weder pirtes, noch blaustrümpfiges Wesen; in Bezug auf Erfolg im Studium aber waren die meisten musterhältig zu bezeichnen, und namentlich zeichneten viele derselben in den praktisch-anatomischen Arbeiten durch feine und säuberliche Arbeit sehr vortheilhaft aus.

Mehrfach ist die Frage aufgeworfen worden, nicht vielleicht angemessen sein dürfte, für die Studirende besondere Vorlesungen halten zu lassen, die in den besten Hochschulen zu errichten. Herr Professor Meyer ist nicht dafür, weil dadurch mittelbar eine meine Aufmunterung zum Studium gegeben würde. Aufmunterung aber wäre ebensowenig am Platze, eine Bekämpfung erfolglos bleiben würde. Andererseits sträuben sich die studirenden Frauen gegen eine nung, weil sie ein regelrechtes Studium durch wollen wie die Aerzte.

Nach Ansicht des Verfassers läßt sich die Bes nicht mehr aus der Welt schaffen, da die ins führten Einwendungen nicht mehr aufrecht erhalten können. Die bisherige Erfahrung hat gelehrt, weibliche Aerzte in der That eine erfolgreiche Durchschnit zu entfalten vermögen und daß die Frau als Frau unbedenklichen Segen stiften kann.

Herr Professor von Meyer empfiehlt dagege Aufnahmebedingungen nicht zu niedrig zu stellen, er eine nur solche, welchen es wirklich Ernst mit dem S bekommen ist, denselben zu entsprechen vermögen. Daburd die Gefahr der Eindrängung unpassender Elemente, die hier a mieden, die nur im Stande sind, die Sache in däßheidu und die wirklich studirenden Frauen in eine t find. I Stellung zu bringen. So hat man denn auch im für ein nach den gemachten Erfahrungen die Aufnahmebedi wohl am verscharft.

Den letzten Bedenken können wir freilich ausnahms stimmen, da der Ernst und die Liebe zur Sadurchschnitts wahrlich nicht vom Geldbesth abhängen. GeisBedeutende gabung ist glücklicherweise weder zu kaufen noch die Enquet wie künstlich zu erreichen, einzig allein ist die Inbeiter: „A eine Gabe der Natur, welche letztere ihre Gaben in Einsicht ohne Rücksicht auf Standesunterschiede vertheilt läherinnen passende Elemente“ dürften sich auch in jenem um 19 A finden, die jede Art Sport bezahlen können, diesem Verd gerabe bei den weniger begüterten Mädchen, die die wöhurechnen. Beruf greifen, der Ernst des Lebens viel e man verfu treibende Kraft ist. Wenn den Frauen endlich die elende rufe geöffnet werden, so darf man doch von vernünftigt woi nicht wieder daran denken, daß auch hier Per Schein fo geschaffen werden sollen für die Töchter der beögu sind o Klassen, während die ärmeren leer ausgehen, webarf, ver tuna nicht bei ihnen zu Pathen stand. Jeder B wird die jede Frau, welche die nöthigen Fähigkeiten zuen wird, übung desselben besitzt!

## Sand in die Augen!

So möchte man ausrufen, wenn man den in Nacht noch des „Konfektionär“ vom 15. Januar erschienenen und Geschi „Berliner Wäsche-Industrie“ recht aufmerksam d in 17- Aus dem Artikel kann nach oberflächlichem Lesen Wochen leicht die Täuschung entstehen — welche auch wohl ist weber werden soll —, sämtliche im Artikel des „Konf worden, ol angeführten Zahlen seien neueren Datum inzigigen W Jahres er men. Gb

Ordnung und gereicht selten der Familie Arbeitge Segen. Die Eltern werden träge in G nettes G das Garn ihrer heiligsten Pflichten, die Kinder ent aufschlag sich der Häuslichkeit. Das Werk der Bstommliche den jüngeren Geschwistern ist die richtige ch das Bu and zwar: Sünde, in die Rechte der Familie einzuz Die tägliche leicht die Täuschung entstehen — welche auch wohl ist weber werden soll —, sämtliche im Artikel des „Konf worden, ol angeführten Zahlen seien neueren Datum inzigigen W Jahres er men. Gb

„Es wird ohnehin jetzt viel zu viel in Es koste thätigkeit und Philantropie gemacht.“ Schlastell bächtigt der Kommerzienrath, der bis dab Das Mitt seine Havanna geraucht und ab und Das Resp seinem Lieblich, Meta, gescherzt hat. Das Aven nur schlechten Einfluß auf die Leute, für zwei sie doch nie!“ Zufrieden Zusammen

„Das mag wohl daher kommen, d gering ihnen nie das giebt, was sie wünschen m den doch chen, sondern immer das, von dem man an von zwei; daß sie es wünschen und brauchen sollen in verschä spöttlich Herr Huber mit einem Seitent dienen ta die überg seine wohlthätige Schwester. schäftigten dienen u

„Die Leute wissen eben nicht imm schäftigten für sie gut ist“, berichtigt der Justizrath ung und s ist nöthig, daß man für sie denkt, für ihre bestie „Sie werden ja auch nicht gezwungen die Zahl Frau Huber in gelangweiltem Ton d dchter voi „Wer Almosen nicht nimmt, wie sie durch ihre werden, der erhält einfach nichts.“ im nur d die Lögn

(Fortsetzung folgt.)

die die Täuschung auch noch ein gewisses amtliches Siegel  
haben, trägt der Artikel am Kopfe die Bezeichnung:  
"amtliche Ermittlungen des Fabrikinspektors."  
Sämtliche in dem Artikel angeführten Zahlen sind  
der "Enquete", welche auf Beschluß des Reichstages  
14. Mai 1885 veranstaltet worden ist, wörtlich ent-  
nommen. Das Resultat der Enquete ist dem Reichstage  
im Jahre 1887 zugegangen. Die Enquete hat  
zu einer Zeit stattgefunden, wo die allgemeine ge-  
sellschaftliche Lage eine aufsteigende war. Der Verdienst der  
Arbeiterinnen war noch nicht durch die  
in den letzten vier Jahren durchgeführte künstliche  
Erhöhung aller Lebensmittel durch Zölle aller Art ge-  
hehrt worden.

Betrachten wir uns die Zahlen einmal etwas näher.  
Der in den Jahren 1885-87 angestellte Enquete  
folgende Löhne gezahlt sein:

Duysend Kragen zu nähen kostet	0,50-0,80 M
Duysend Manschetten zu nähen kostet	0,60-1,10 "
Einfaßes	2,50-6,50 "
Duysend mit der Hand zu nähende Knopfsöcher	0,10 "
Groß mit der Maschine	0,90 "
Der zuletzt gedachte Betrag wird von Fabrik bewilligt, soviel aber bekannt, der Unternehmer für das Nähen per Duzend für das Verriegeln	0,30-0,35 " 0,25-0,27 "
Durchschnitt	0,59 M
Wagt aus für Garn per Groß	0,01 "
Raschinnend	0,002 "
garantentassenbeiträge	0,015 "
er eine Waare, für welche er 0,90 M bekommt, mit	0,707 M

Die hier angeführten Zahlen beweisen jedem Kenner  
in der Wäscheindustrie, daß die Angaben höchst einseitig auf-  
gefaßt sind. Dieses beweist auch der dritte Posten, nach  
dem für ein Hemde zu nähen 2,50-6,60 M gezahlt  
wird, wohl am Besten. Bei diesem Posten muß sich auch  
verstehen lassen, daß die Löhne wohl hin und wieder  
ausnahmsweise gezahlt werden, es aber nimmermehr  
zur Durchschnittslohn sein kann. Derselbe ist eben um ein  
Geringeres geringer, als hier angegeben ist.

Die Enquete und nach dieser der "Konfektionär" sagt  
es: "Auf Grund der Bücher, welche ein Fabrikant  
zur Einsicht überließ, ist ermittelt worden, daß an je-  
der Arbeiterin im Durchschnitt pro Woche 15,50 M, im  
Jahre 19 M, im Minimum 5 M, gezahlt wurden.  
Diesem Verdienste sind etwa 60 % für Garn, Nadeln,  
Schnüre zuzurechnen." Liest man diese nackten Zahlen, so  
wird man versucht sein, zu glauben, Alles, was bisher  
über die elende ökonomische Lage der Wäschearbeiterinnen  
gesagt worden ist, ist nichts als gewöhnliche Lüge.  
Hierher scheint sich jedoch der Artikel auch erweisen.

Der Betrag sind auch Zahlen da, wenn man sie nicht, je  
nach Bedarf, verwenden könnte? Der aufmerksame Leser  
wird die Plunkerei, welche hier mit den Zahlen  
betrieben wird, sehr bald herausfinden. Wohlweislich  
gehört Herr, diese Löhne sind nach den Büchern  
nicht gezahlt worden! Er unterläßt zu sagen,  
woher Arbeitszeit sind diese Arbeitslöhne erzielt  
worden? Nur zu bekannt ist, daß die Arbeiterinnen nach  
der Arbeitszeit in der Fabrik oder Werkstätte  
mit nach Hause nahmen, und nun daheim bis spät  
in die Nacht noch arbeiten! Ja, nur zu häufig müssen  
und Geschwister Hand mit anlegen, um so gemein-  
sam in 17-18stündiger täglicher Arbeitszeit einen  
Wochenlohn zu verdienen.

Es ist wohl in der Enquete noch im "Konfektionär"  
worden, ob der Durchschnittslohn aus den Löhnen  
einigen Woche gezogen oder aus den Löhnen eines  
Jahres entnommen ist. Jedenfalls ist das Erstere  
gemeint. Ebenfalls verschweigt der Artikelschreiber,  
woher Arbeitgeber mit der Lieferung des Garnes noch  
ein nettes Geschäft machen, indem sie ihren Arbeit-  
erinnen Aufschlag wieder abgeben. Um den Fabrikanten  
das kümmerliche Leben der Arbeiterinnen zu zeigen, hat  
er das Budget einer Wäschearbeiterin aufmarschieren  
lassen und zwar wie folgt:

Die tägliche Ernährungsweise einer Wäschearbeiterin aus besten aus der nachstehenden Berechnung er- gibt sich wie folgt:	
Schlafstelle und Kaffe	M. -20
Zweites Frühstück (Butterbrot)	" -15
Das Mittagessen	" -30
Das Besperbrod	" -15
Das Abendessen	" -20
Für zwei Flaschen Bier	" -20

Zusammen der tägliche Unterhalt M. 1,20  
pro Woche von 7 Tagen 8,40 M.

gering an und für sich das angeführte Budget  
wird doch nur sehr wenige Arbeiterinnen sich den  
von zwei Flaschen Bier pro Tag leisten können.  
Nur sehr selten giebt der Artikelschreiber zu, daß eine  
Arbeiterin oder ungeschickte Arbeiterin ihren Unterhalt  
verdienen kann. Ja, richtiger würde es wohl heißen  
die übergroße Mehrzahl der in der Wäscheindustrie  
tätigen Arbeiterinnen kann ihren Unterhalt  
nicht verdienen und sind in Folge dessen die Opfer der  
Geldmangel und Käuflichkeit, welche durch ihre Geldmittel  
für die besitzenden Klassen nur zu gerne verschaffen.  
Die Zahl sogenannter verachteter Arbeiterinnen,  
Opfer von Beamten und kleinen Geschäftsleuten,  
durch ihre Arbeit, welche sie gern für jeden Preis  
im nur dem "standesgemäßen Luxus" fröhnen zu  
lassen die Löhne der Arbeiterinnen, welche gezwungen

sind, ausschließlich von ihrer Hände Arbeit zu leben, ganz  
besonders herunter! Nur um die große Dame auf Ballen  
und in Gesellschaften spielen zu können, machen die so-  
genannten Damen den Aermsten ihres Geschlechtes Kon-  
kurrenz und zwingen die übergroße Mehrzahl, sich heimlich  
und offen der Prostitution zu ergeben.

Die Lage der Wäschearbeiterinnen ist gleichwertig  
mit der Lage der Konfektions-Arbeiterinnen und sollen  
lehtere in einem zweiten Artikel besprochen werden.

Die ökonomische Lage und Stellung der Arbeiterinnen  
wird nicht eher eine bessere und eine menschenwürdigere  
werden, als bis sie sich selbst aufrufen und ihren  
Peinigern zurufen: Es ist genug! auch wir haben ein  
Recht zum anständigen Leben! Alle denkenden Menschen  
werden sicher bereit sein, ihre Unterstützung zu diesem  
Kampfe zu leihen. So lange aber die Arbeiterinnen  
stumpfsinnig dahinleben und sich nicht selbst emporraffen,  
werden sich auch Goldschreiber finden, welche die traurigen  
Ergebnisse einer Enquete so zurecht stützen, daß die  
Fabrikanten entdeden müssen, die Arbeiterinnen können  
bei allen niedrigen Löhnen noch ganz anständig leben.  
Diesen Zweck soll ja der Artikel des fast ausschließlich  
von Unternehmern geleiteten "Konfektionär" erfüllen und  
das heißt: "Sand in die Augen"! P. R.

### Vereine und Versammlungen.

In Sorau fand am 27. Januar eine Textil-Arbeiter-  
innen-Versammlung statt, zu welcher auch Männern der  
Zutritt gestattet war. Frä. Wabnitz referierte über das  
Thema: Naturgesetz und Menschenrecht, und führte aus,  
daß zwei unerbittliche Gesetze, den Willen des Menschen  
negierend, ihm das Leben geben und nehmen, Geburt und  
Tod sind Faktoren, denen der Mensch vollständig willen-  
los gegenübersteht, aber zwischen beiden liegt der Inhalt:  
das Leben. Der einzelne Mensch hat im Leben das  
Recht, seinen Willen zu betätigen und an der Besser-  
gestaltung der Lebensbedingungen mitzuwirken. Der  
Mensch kämpft jetzt nicht mehr gegen wilde, unvernünftige  
Thiere im Walde, die ihm die Existenz streitig machen;  
selbst die Kräfte der Natur siegen ihm theilweise gefesselt  
zu Füßen. Er fesselt den Strom, leitet den Blitz ab,  
bändigt den Dampf, entsefset und zügelt das Feuer und  
leitet die Elektrizität in geregeltem Strome in den Motor.  
Heute kämpft der Mensch gegen den ihm in der Gattung  
Gleichgestellten, der ihm die Vernunft, die er selbst in  
seinen Handlungen vorausgesetzt und geachtet wissen will,  
im rasenden Egoismus nicht gönnt. Er will ihn hinab-  
stoßen von der geistigen Höhe, die dem Menschen zient,  
und hindern, sich die Fähigkeiten zu erringen, die ihn die  
Höhe erreichen lassen; er will ihn hemmen, um nichts  
weiter als nur eine Arbeitsmaschine zu sein. Die  
Knebnerin fordert die Frauen auf, sich durch Lesen und  
Denken Wissen anzueignen, weil nur im Wissen Macht  
liege, während Unwissenheit dumm und mühsam verachtet  
und ohnmächtig mache. Mütter, welchen die Aufgabe ge-  
stellt sei, Kinder zu erziehen, haben die heilige Pflicht, sich  
Wissen anzueignen, um ihre Kinder zu lehren, ihre Rechte  
gegen den egoistischen Kapitalisten zu wahren, der nicht  
das Glück im sozialen Sinne, d. h. der Gesamtheit,  
sondern sein eigenes will, zum Schaden Aller. Deshalb  
müssen sich die Arbeiter einmütig organisiren und Dem  
gegenüber treten, der ihnen ihre Menschenrechte schmälert.

In der Diskussion meldete sich Herr Pfarrer Niedlich  
zum Wort und betonte, daß er der Referentin nicht Un-  
recht geben könne; sie hätte ganz recht, wenn sie Kapitalist  
in Egoist überfere, doch könne eine Besserung der trauri-  
gen Arbeiterverhältnisse nur erreicht werden durch das  
Christenthum, nicht aber durch den Sozialismus. Er  
warne die Frauen vor dem allzuvielen Denken; sie hätten  
im Haushalt genug zu denken. Der Mann sollte Verstand  
sein und die Frau Herz. Man sagt nicht mit Unrecht,  
daß schon mancher Mann unter dem Pantoffel stehe. Die  
Frau sei die Krone und der Mann der Herr der Krone,  
die er sich manchmal aufsieht (mit der er willfürlich macht,  
was er will). Sehr richtig bemerkte Herr Hoffmann, daß  
das Denken der Frauen im Haushalt nicht Denken, son-  
dern Sorgen, quälende Sorgen seien. Fräulein Wabnitz  
warnte die Frauen, nur Herz zu sein, und bemerkte, wenn  
eine Mutter ihre Kinder hungern sieht und aus zu viel  
Herz, aus mütterlicher Liebe ein Brod entwendet, um  
den Hunger ihrer Kinder zu stillen, dann sagt sie der  
Staatsanwalt, der nichts von Herz und Mitleid wissen  
will, weil das Gesetz Verstand sein will. Das allgemeine  
Landrecht gestattet dem Mann, sein Weib zu züchtigen.  
Nun, warum sollte der Mann seine Krone nicht züchtigen  
dürfen? Er kann ihr sogar die Diamanten ausbrechen  
und das Gold einschmelzen lassen. Knebnerin warnte die  
Frauen, eine Krone sein zu wollen, ein gepudertes, geistloses  
Ding, mit dem sich eitle Männer nach Laune schmücken.  
Lieber sollen die Frauen denken und die Männer ver-  
achten, die in einem mit Vernunft begabten Wesen nur  
ein Spielzeug erblicken. Es meldete sich noch ein Betriebs-  
sekretär, ein Antisemit, zum Wort und meinte, man müßte  
das Kapital im Judenthum bekämpfen; dort stecken die  
Millionen. Ihm wurde von der Referentin erwidert, daß  
das Kapital von allen organisirten Arbeitern bekämpft  
werden als Privatbesitz; es sei gleich, ob es Vorstaner oder  
Nachkommen der Raubritter wären, die es anhäufen.  
Moses hätte das goldene Kalb zerstört, ohne selbst zu  
wissen, warum, nur aus Entrüstung über die Unfolgsam-  
keit des Volkes; er konnte in damaliger Zeit dem Volke  
Israel noch keinen sittlichen Ersatz dafür bieten. Jesus  
von Nazareth predigte gegen das Kapital die allgemeine  
Nächstenliebe, aber er erhob die Liebe nicht bis zum Gesetz.  
Es war der Willkür überlassen. Wer sich selbst den  
Nächsten opfern wollte, der durfte es thun; erst Laskalle  
gab für das, was er nahm, auch Ersatz. Er zerstörte  
nicht das Kapital aus Laune und verlangte nicht die  
opfernde Liebe des Einen für den Andern und Aller

für Wenige, er bekämpfte das Kapital und wies in der  
Organisation die Gleichberechtigung Aller nach zur Wohl-  
fahrt, zur Freiheit und zum wahren sittlichen Aufschwung  
der Menschheit. Knebnerin bewies noch, daß es oft Jahr-  
tausende bedarf, ehe eine Idee zur Reife gelangt, und  
forderte die Anwesenden auf, in gerechter Würdigung des  
Andenkens des großen Organisations, dem es gelungen,  
den großen Gedanken der Bekämpfung des Kapitals zur  
Reife zu bringen, der aber zugleich den Nutzen des Allge-  
meinguts und Völkerglücks, der Wahrheit und Sittlichkeit,  
darlegte, ein Hoch auf die Emanzipationsbewegung aus-  
zubringen. In heller Begeisterung leistete die Versamm-  
lung dem Folge.

Eine öffentliche Versammlung der Frauen und  
Mädchen von Wandsbeck und Umgegend, wozu auch  
Männer eingeladen waren, tagte hier. Genosse Legien  
hatte das Referat übernommen und führte folgendes aus:  
Die Forderung, welche die Sozialdemokratie stellt, erstreckt  
sich nicht nur auf das Recht des Mannes, sondern auch  
auf die Frau. Die Stellung der Frau im Mittelalter sei  
keine beneidenswerthe gewesen, da sich die Produktion nur  
auf die Familie erstreckte. Nachdem jedoch die Maschinen  
eingeführt wurde die Frau aus ihrer Häuslichkeit ver-  
drängt und, da sie eine sehr billige Arbeitskraft ist, von  
den Großkapitalisten ausgebeutet. Im Anfang wurden  
nur unverheirathete Frauen mit in der Industrie ver-  
wendet, jedoch heute habe sich dies auch auf die ver-  
heiratheten erstreckt. Der Frau, die häufig den größten  
Theil des Hausstandes erhalten muß, sollten auch die  
gleichen Rechte des Mannes gewährt werden. Und welche  
Rechte hat die Frau? Es heißt im preussischen Vereins-  
gesetz: "Frauen und Lehrlinge dürfen nicht an politischen  
Vereinen theilnehmen." Können wir jedoch die verheirathete  
Frau mit Lehrlingen vergleichen? Auf ökonomischem Wege  
hat sie nur das Recht, ausgebeutet zu werden. Wir fordern  
auf politischem Gebiet das Wahlrecht der Frau! Interessirt  
es nicht die Frau, wenn durch die Schulzölle alle Nah-  
rungsmittel derartig verteuert werden, daß sie heute nicht  
mehr im Stande ist, mit dem geringen Verdienst die  
nötigsten Lebens-Bedürfnisse zu befriedigen? Knebner  
empfiehlt ferner, da unsere Gegner organisirt sind, eben-  
falls Schritte zur Frauen-Organisation zu thun und  
empfiehlt deshalb die Zentral-Organisation. Es sei heute  
Aufgabe der Frau, sich einem Verein anzuschließen. Nach-  
dem Knebner geschlossen, wurde folgende Resolution ein-  
stimmig angenommen:

"Die heute im Lokale des Herrn Schley in  
Wandsbeck stattfindende öffentliche Frauen- und  
Mädchen-Versammlung mit Zutritt der Männer er-  
klärt sich mit den Ausführungen des Referenten  
Legien einverstanden und verspricht, mit allen ihr zu  
Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln dafür einzutreten,  
daß die Gleichberechtigung aller Menschen sich voll-  
zieht."

Hierauf forderte Efsting die Genossen auf, die Männer  
mühten dafür Sorge zu tragen, daß ihre Frauen und Töchter  
die Versammlungen besuchen, denn nur durch eigene Kraft  
können wir zum Ziele gelangen. An der Diskussion be-  
theiligten sich noch Frau Eggers, welche über das Glend  
in England sprach, Fräulein Otto und Frau Köhn ent-  
warfen ein Bild von den Zuständen in der Jute-Spinnerei.  
Frau Köhler empfahl zum Schluß den Zentral-Verein der  
Fabrik- und Handarbeiterinnen Deutschlands. Es meldeten  
sich noch gegen 30 Personen zur Aufnahme.

In der letzten Versammlung der Arbeiterinnen wurde  
Frä. Teege als Schriftführerin gewählt. Frau Köhler  
sprach dann über die allgemeine Stellung der Arbeiterinnen.  
Sie führte aus, daß gerade jene Mädchen und Frauen,  
welche nicht mehr als 5-6 Mark pro Woche verdienen,  
den Anstoß an den Verein nötig haben, ebenso auch  
jene, welche ab und zu mit Zulihnahme der Nächte  
12 Mark verdienen. Nur einer starken Vereinigung werde  
es möglich sein, solche Mißstände zu bekämpfen. Zu der  
am 5. April in Hamburg stattfindenden Generalversamm-  
lung wurde Frau Köhler als Delegirte gewählt. Es  
ließen noch Anträge wegen Abhaltung eines Kränzchens ein.

Sonneberg, 26. Januar. Am Sonntag, 18. d. M.  
hielt der Fachverein der Spielwaarenarbeiter und Arbeiter-  
innen und verwandter Berufsgenossen im kleinen Turn-  
hallensaale eine Generalversammlung ab. Auf der Tages-  
ordnung stand 1. Aufnahme angemeldeter Mitglieder,  
2. Rechnungsabluß pro 1890, 3. Vorstandswahl. Zum  
1. Punkt der Tagesordnung wurden sämtliche Ange-  
meldete ohne Widerspruch aufgenommen, drei Mitglieder  
haben ihren Austritt gemeldet, welches akzeptirt wurde,  
ferner wurde beschlossen, daß sämtliche säumige Beitrags-  
zahler zur Vorstandsfestigung geladen werden sollen. Der  
2. Punkt der Tagesordnung, Rechnungsabluß, ergab  
eine Gesamteinnahme von M. 425,53 und eine Ge-  
samtausgabe von M. 267,88, mithin einen Kasstenden-  
stand von M. 157,65. An Resten für Monatsbeiträge und  
Aufnahmen stehen noch M. 255,60 aus, ergibt sich sonach ein  
Gesamtbestand von M. 413,25. Hierauf wurde zur Wahl  
einer Rechnungsprüfungskommission geschritten und folgende  
Herren gewählt: Buchbinder Hermann Dlp, Louis Bauer,  
Gg. Lippert, Fritz Kiedl und Ernst Rossmann. Beim  
3. Punkt der Tagesordnung, Vorstandswahl, wurden ge-  
wählt: Anton Lieb als 1. und Louis Dorst als 2. Vor-  
sitzender, Gg. Lippert als 1. und Fritz Kiedl als 2. Kassirer,  
Oskar Morgenroth als 1. und Herrn. Dlp als 2. Schrift-  
führer; Emil Oberländer, Ernst Kirstienpud und Frau  
Anna Forfel als Beisitzende. Die Punkte 4 und 5 der  
Tagesordnung wurden bis zur nächsten Versammlung  
vertagt, indem die Zeit zuweit vorgezogen war. — Hierauf  
Schluß der Versammlung.

## Verschiedenes.

**Die Gräuel der Hausindustrie.** Aus der Grafschaft Slesig wird der „Schlesischen Volkszeitung“ über die Zündholzschachtelfabrikation in ihrer Eigenschaft als soziale Kalamität höchsten Grades Folgendes geschrieben: „Für das Tausend „Schwedenschachteln“ wird von den Fabrikanten der Preis von 60 S bezahlt; sind dieselben „begetelt“, mit Etiketts versehen, 70 S. Spahn und Papier wird von der Fabrik geliefert, den Kleister müssen die Arbeiter selbst besorgen; sie brauchen für 2000 Schachteln 1 Pfd. Gerstenmehl zu 19 S. Wenn die Schachteln nicht fehlerfrei sind, was nicht immer in der Schuld der Arbeiter liegt, sondern oft am Material, z. B. zu stark angefeuchteter Spahn, wodurch das blaue Papier rötlich gefärbt wird, so wird die Waare als unbrauchbar verworfen und die fleißigen Hände haben umsonst gearbeitet; ein Ausfall von einigen Hundert (bis 800) ist ein herber Verlust. Wie viel Schachteln werden von einer Person in einer Woche gefertigt? In der Regel sind die Schulkinder, gewöhnlich sogar schon Kinder von 5 Jahren an, die Hauptlieferanten unter Aufsicht der Mutter; die kleinen Finger erlangen bald eine große Gewandtheit. Eine Mutter mit 3 Kindern bringt in der Woche 3000, wenn hoch kommt, 4000 zu Stande. (Also Wochenverdienst von 4 Personen für unbegetelte Schwedenschachteln 1,80 M., im höchsten Falle 2,40 M., für begetelte 2,10 M., höchstens 2,80 M., und davon muß noch der Betrag für das zum Kleister verwendete Gerstenmehl, also 57 resp. 76 S abgezogen werden. Entsetzlich! Red.) Aber dann müssen die armen Kleinen früh um 4 Uhr aus dem Bett, um vor der Schule das Pensum abzuarbeiten; und nach der Schule dauert die Sitzung am Abend bis 8, gewöhnlich bis 9 Uhr, wenn Roth an Mann kommt, noch länger. Kommt man in solch' ein Arbeiterstübchen, wo 4 Personen am Tische mit staunenswerther Behändigkeit Schachteln machen, so prallt man oft unwillkürlich zurück vor dem Dunst und dem üblen Geruch, den der feuchte Spahn und der Kleister entwickeln, und vor der Hitze, die fürs Trocknen der Schachteln erhalten werden muß. Dazu kommt nun, daß die Leute ihre Waare selbst abliefern und dabei viel Zeit opfern müssen: stundenlanges Warten bei Abkiesen, der weite, oft mehr als eine Meile lange Weg zur Fabrik bei jeglichem, auch dem schlechtesten Wetter am bestimmten Tage. Die Folgen dieser Blutarbeit sind klar; mangelhafte Ernährung, Ueberanstrengung der Kinder, ungesunde Luft. Solche Kinder sitzen in der Schule ganz theilnahmslos, matt und schläfrig; wie ihr Körper, so ist noch mehr ihr Geist deprimirt; sie sind für den Lehrer wahre Schmerzenskinder. „Könnte — so fragt der Einsender zum Schluß — dieser Kalamität nicht etwas abgeholfen werden, wenn auf den Verbandstagen der Zündholzfabrikanten gemeinsam der Preis der fertigen Waare höher gestellt würde? Jetzt zahlen die Konsumenten für 1 Padet „Schweden“ zu 10 Schachteln 10 S; selbst wenn nur die Hälfte mehr gezahlt würde, so wären die Zündhölzer immerhin noch billig, nur müßte dieser Zuschlag auch wirklich den Arbeitern zu Gute kommen. Früher wurden pro Tausend 80 S, selbst 1 M und darüber gezahlt.“ Die Frage des Einsenders kann leider nicht mit Ja beantwortet werden. In der herrschenden Rationalökonomie spielt die Humanität keine Rolle, da walten die unerbittlichen Gesetze der Konkurrenz und der Blutmacherei. Wenn die Zündholzfabrikanten die Preise in die Höhe treiben können, so werden sie das Plus in die eigene Tasche stecken. Von dem guten Herzen ist auf dem ökonomischen Gebiet nichts zu erhoffen. Da kann nur das Gesetz und eine gründliche Sozialreform helfen.

**Thalheim.** Seit dem 2. Februar befinden sich die hiesigen Wirter, Wirkerinnen und Näherinnen im Ausstand. Es war eine Lohnreduktion von 15—20 Prozent angekündigt, was in 14 Tagen einen Lohnausfall von 5—7 M ausmacht. Bei den hohen Lebensmittelpreisen und Mithen sahen sich die Arbeiter (410, darunter 180 Familienväter mit 270 Kindern und 230 Unverheiratete) gezwungen, in 11 Betrieben die Arbeit einzustellen. Unterstützungen sind zu senden an Ernst Scherzer, Thalheim i. Erggeb. Nr. 112. Zugang ist fernzuhalten.

**Berlin.** Löhne in der Uhrenindustrie. Eine von Uhrenarbeiter-Gewerkschaften ausgehende Abordnung entwirft ein trauriges Bild von der Ausbeutung der Uhrenarbeiter in einem Dorfe des Kantons Bern. Der „Uhrenarbeiter“ schreibt: „Es wurde uns nachgewiesen, daß bei effizienter Arbeitszeit nicht mehr als 3 Franken verdient werden können und daß der wöchentliche Durchschnittslohn für die am besten eingeschossenen Arbeiter 13—14 Franken nicht übersteigt; ein stinker Arbeiter, der noch einen großen Theil seiner freien Zeit an die Arbeit verwendet, kann 20, 22 bis 23 Franken verdienen in 6 Tagen. Die Frauen werden dort mit 70—80 Cts. abgelöhnt; 1,20 Franken ist das Maximum. Der Name dieser Musterfabrik ist Niederbipp.“ Ueber die Abzüge heißt es: „Man versichert uns, daß Arbeitern, welche im achten Monat 25 ranten erhielten, Abzüge bis zu 8 Franken für Bußen gemacht wurden. Diese letztern werden nach folgendem Tarif berechnet: für einen zu kurzen Pivot de grand-moyenne 40 Cts., für einen zu weiten Chevillot 40 Cts., und der Rest nach diesem Maßstabe.“ Ja, die Industriedörfer, die sind wahre Paradiese der Kapitalisten!

**Sydney.** Den Arbeitern der militär-technischen Institute ist laut des Reglements verboten, einem „Verein der Sozialdemokratie“ anzugehören und ohne Genehmigung der Direktion Geldsammlungen zu veranstalten oder zu solchen beizusteuern. Das Verbot bezieht sich namentlich auch auf Geldsammlungen für Ausständige. Ein „Verein der Sozialdemokratie“ ist nach landläufiger Auffassung jeder Arbeiterverein, es fragt sich nun, ob in jenen Werkstätten das Koalitionsrecht gilt; das Verbot, zu Geldsammlungen für Ausständige

beizusteuern, spricht nicht dafür. Es wäre gut, wenn uns aus Leserkreisen stets Mittheilungen über derartige Beeinflussungen gemacht würden.

## Haushaltswirtschaftliches.

**Der Apfel als Nahrungsmittel.** Sorgfältig ausgeführte Analysen haben ergeben, daß der Apfel eine weit größere Menge Phosphor enthält als irgend eine andere Baumfrucht oder Gemüseart, und daß daher der Apfel den geistig angestrengten, eine sitzende Lebensweise führenden Menschen zum Genuß umso mehr empfohlen werden kann, als er außer Phosphor auch gewisse Säuren enthält, welche gegen Schlaflosigkeit und Hautkrankheiten schützen.

**Die Kunst des Einheizens.** Steinkohlen geben mehr Hitze, wenn man beim Einlegen nicht die frischen Kohlen auf die bereits im Ofen befindlichen wirft, wie dies allgemeyn üblich ist, sondern letztere, wenn sie ordentlich durchgebrannt sind, nach dem hinteren Theile des Ofens schiebt und die frischen Kohlen dann vorn gegen die glühende Schicht legt, so daß sie nur auf einer Seite mit derselben in Berührung kommen. Hierdurch erzielt man, daß die den frischen Kohlen entsteigenden Gase über die glühenden Kohlen hinströmen und bereits auf diesem Wege verbrannt und nutzbar gemacht werden, während sie bei dem erstgenannten Verfahren des Anhäuens der frischen Kohlen unbenutzt zum Schornstein hinausfliegen.

## Hygienische Rundschau.

**Warmhalten des Rückens.** Die Nieren sind sehr wichtige Organe des Körpers und von der Natur bestimmt, möglichst warm gehalten zu werden. Bei Erkältung derselben tritt in ihren kleinen Gefäßen eine Stockung des Blutumlaufes ein, so daß das Blut sein Eiweiß verliert. Das Eiweiß ist aber eines der wichtigsten Lebenselemente, welches die Aufrechterhaltung der Körperkräfte bedingt. Wenn es durch die Blase ausgeschieden wird, so ist es für den Körper verloren und der Mensch magert zu einem Skelett ab. Daher ist es besonders bei älteren Leuten von Wichtigkeit, den Rücken stets warm zu halten. Zwischen den Schulterblättern liegen die Lungen. Jeder weiß, wie leicht ein kalter Wind auf den Rücken eine Erkältung herbeiführt. Das Sitzen mit dem Rücken gegen ein Fenster oder eine Thür ist in Folge des Zuges nicht selten einen Katarrh hervor. Deshalb sollte die Stelle zwischen den Schulterblättern ganz besonders geschützt werden und Personen über 50 Jahre und solche, die an Beschwerden der Athmungsorgane leiden, sollten hier ein Stück Flanell tragen, um die Körperwärme zusammen- und die Einwirkung der Kälte von außen abzuhalten. Die meisten an den Lungen leidenden Personen glauben schon genug gethan zu haben, wenn sie die Brust gehörig verwahren, während doch der Schutz des Rückens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger ist.

**Um starke Blutungen bei Verletzungen rasch zu stillen,** soll man Watte in heißes Wasser tauchen und auf die Wunde legen. Der Erfolg ist überraschend, selbst bei Verletzungen der Pulsader. Bloss Watte auflegen oder Watte in kaltes Wasser getaucht soll nicht diese überraschende Wirkung äußern.

## Gingosandt.

**Deffau, 11. Februar.** Geehrte Leser und Leserinnen dieses Blattes! Auch wir wollen ein Lebenszeichen von uns geben, sonst könntet Ihr glauben, daß wir hier im Paradies leben und die Arbeiterinnenbewegung gehen lassen, wie sie will; dem ist jedoch nicht so. Als im vorigen Herbst Frau Schumme aus Berlin in unserer Nachbarstadt Bernburg als Delegirte zum Schneidertongress anwesend war, benutzten wir die Gelegenheit und ließen von ihr einen Vortrag über die Lage der Arbeiterinnen halten. Es war das erste Mal, daß hier eine Frau von der Rednertribüne zum Volke sprach, denn das wurde hier für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten. Dieser Vortrag wurde mit großen Beifallsbezeugungen aufgenommen und man konnte manche Thräne in den Augen der Zuhörer schimmern sehen, als Frau Schumme das Elend und die Rechtlosigkeit der Arbeiterinnen schilderte. An diesem genussreichen Abend war der Saal der „Neuen Welt“ bis auf den letzten Platz gefüllt und es waren vorwiegend Frauen und Mädchen anwesend. Im Oktober v. J. traten nun mehrere Frauen und Mädchen zusammen und gründeten einen Klub. Obwohl Anhalt auch in Deutschland liegt, haben wir jedoch laut dem anhaltischen Vereinsgesetz nicht das Recht, uns mit öffentlichen Angelegenheiten zu beschäftigen, wie es unsere Schwestern in Preußen usw. können. So durften wir uns denn nur mit wirtschaftlichen Sachen befassen und ließen uns auch in diesem Sinne Vorträge von irgend einem Genossen halten. Doch soll uns jetzt auch dies erschwert werden. Am 3. Februar hielt nun unser Genosse Ernst Hofang einen Vortrag über den Werth der Presse, natürlich über die Arbeiterpresse und namentlich „Die Arbeiterin“. Es wurde dann beschlossen, eine große öffentliche Versammlung einzuberufen und dazu eine fremde Rednerin kommen zu lassen, welche die Aufgabe habe, uns weitere Aufklärung zu geben, und wurde unsere Vorsitzende, Frau Trenckhorst, beauftragt, dasselbe auszuführen. Doch kaum war es beschlossen, so wurde schon 4 Tage später unsere Vorsitzende zur Polizei geladen und ihr bekannt gemacht, daß das Strafverfahren gegen sie eingeleitet werde und zwar weil sie Politik getrieben habe, indem dieselbe einen Antrag gestellt, daß Frau Ihrer hierher kommen solle, und zweitens weil sie beim zweiten Punkt der Tagesord-

nung Herrn Ernst Hofang über den Werth der hat sprechen lassen. Ebenfalls hat Hofang Bemerkungen gemacht. Ob nun oben Angeführtes Politik ist, wir nicht; unserer Meinung nach ist es keine. Wir warten, daß das Urtheil zu Gunsten der Angeklagten ausfallen wird und die Polizei sich abermals Niederlage holt, wie vor etlichen Wochen. Es sind Personen (darunter 2 Frauen) wegen angeblich verurtheilt worden diese vom Landgericht freigesprochen.

## An die Mitglieder der Gewerkschaften.

Eine wesentliche Aenderung in der Lage der Arbeiter ist nicht eingetreten. Ottensen hat sich theils durch Abreise, theils durch den Ausfall der Forderung der Fabrikanten die Ausständigen etwas verringert, dagegen ist ein Anstieg der Klavierarbeiter in der Fabrik von Mainz wegen Lohnreduzierung von 7—25 Prozent eingetreten. Es sind bei diesem Ausstande dreißig Arbeiter und vierzig Kindern in Mitleidenschaft gezogen.

Vorläufig kann noch an allen Plätzen bei den deutschen Arbeiter genügende Unterstützung gewährt werden. Wir ersuchen deshalb nochmals, in den Sammlungen Unterstützungsgeldern fortzufahren und sobald als möglich zusammenkommende Beträge einsenden zu wollen.

Für die Generalkommission:

C. Regien, Vorsitzender.

A. Dammann, Kassirer, Hamburg, Fürstent.

## Zur Beachtung!

Auf viele Anfragen wegen Herabsetzung der Preise unserer Zeitung müssen wir vorläufig antworten, daß die Auflage derselben bis jetzt zu klein ist und ein weiteres Entgegenkommen dem Verleger nicht zu werden kann.

Wenn aber Alle ihre Schuldigkeit thäten und für die Zeitung der Arbeiterinnen einträten, so würde die Vereine die Zeitung obligatorisch einführen dürfen wir am Ende des zweiten Vierteljahres eine Verbilligung denken können. Gerade die Städte haben die meisten Abonnenten, daher wir in kleineren Städten die Abonnentenzahl täglich zu erhöhen! Die Frauen und Mädchen aller Orte sollten die Agitation für ihre Zeitung angelegener sein lassen auch die Männer sollten doch, nachdem die Partei für die „Arbeiterin“ eingetreten ist, mit für die Zeitung sorgen helfen, damit wir bald in den Stand gesetzt werden, dem Wunsche der Leserinnen, die Preis billiger abzugeben, nachkommen zu können.

## Literarisches.

Soeben erschien im Verlage der „Freien Presse“ in Elberfeld: **Glauben und Wissen.** Populäre Darstellung der bestehenden Religionsgesellschaften im Gegensatz zu den 3 1/2 Bogen stark. Preis 30 Pfg. Wiedersehen halten hohen Rabatt. Bestellungen wollen man an die Expedition der „Freien Presse“ in Elberfeld ergo. **Das untergehende Handwerk.** Eine wissenschaftliche Studie von Paul Breitung. Preis 30 Pfg. durch die Expedition der „Freien Presse“ in Elberfeld. **Die Lebensmittel-Fölle und die Sozialökonomie.** Der Achtstundentag vom Standpunkte der ökonomischen, der Moral und der Demokratie. Von Seidel. Beide Broschüren sind zu beziehen bei der Druckerei des Schweizer Grätkervereins, Zürich, von je 20 Pf. Der Verfasser ist Arbeiterkreis bekannt durch seine der Arbeiterbewegung gewidmete.

„Die Frau und der Sozialismus“, von Bebel, ist für unsere Leserinnen durch unsere Expedition zum ermäßigten Preise von 1 M. dadurch eine möglichst große Verbreitung Arbeiterfrauen zu ermöglichen. Nach Außerhaltung der Bezüge von 5—7 Exemplaren wegen Postzuschlag für Berlin bei Fr. Baalter, Holzmarktstr. 8. v. Hoffstätten, Niedstr. 7 II, sowie Fr. Schumme, Hofstraße 5, part.

## Briefkasten der Redaktion.

**A. S., Frankfurt a. M.** Wir werden die über Arbeiterinnen-Verhältnisse in dortiger Gegend aufnehmen. **Kappel, R. S.** Sie können bei Lange, Ecke Liniensstraße, abonniren. Wir ersuchen Alle, welche Exemplare für „Die Arbeiterin“ wünschen, sich an den zu wenden.